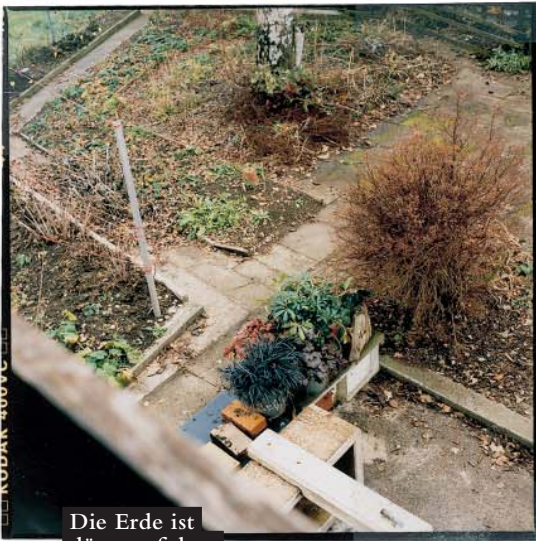


# AUFBRUCH NACH EDEN

annabelle-Kolumnistin Sabine Reber hat sich vom Seegärtchen verabschiedet und wagt sich an die Planung eines grossen Gartens. Dabei werden Erinnerungen an ihr irisches Paradies wach.

Fotos: Roberto Ceccarelli



Die Erde ist dünn auf dem Tessenberg und von Kalksteinen durchsetzt, im Winter gefriert der Boden durch-

**A**uf dem Chasseral liegt Schnee, und hier, auf halber Höhe zwischen Grat und Bielersee, weht die Bise und lässt den Pflanzen kaum eine Chance. Ungeduldig warte ich auf wärmere Tage. Obwohl ich weiss, dass sie beim nächsten Frost erfrieren werden, kaufe ich eine Kiste gelbe Primeln, pflanze sie zum Lorbeer beim Hauseingang. Der Lorbeer überlebt zum Glück im Schutz des Windfangs. Die Primeln aber sind bereits nach wenigen Tagen matsch. Ich ersetze sie, weil erfrorene Primeln nun einmal einen erbärmlichen Empfang bieten, ebenso wie ich meinem Holzbären Herbert immer wieder neue Sträusse ins Maul stecke, obwohl ich in-

zwischen weiss, dass die nächste Windböe die Blumen fortreissen und über die Strasse treiben wird. Nur die Lenzen halten hier oben ewig – sie blühen seit November durch. Meiner Schneeglöckchen-Sammlung, die ich seinerzeit aus Irland mitgenommen habe, müsste das raue Klima auch behagen. Noch sind sie bei einer Freundin in Bern, wo sich die Zwiebelchen im Schatten der Mülltonne ordentlich vermehrt haben. Sobald sie verblüht sind, werde ich sie holen – Schneeglöckchen verpflanzt man immer «im Grünen». Von den Schätzen aus meinem irischem Garten sind ausserdem noch einige Rosen übrig – Jacques Cartier, Charles de Mills, Graham Thomas,





Sabine Reber:  
Ihr neuer  
Garten wird  
nächtelang  
am Küchentisch  
geplant

**MICH BEGANN ES IN DEN FINGERN  
ZU JUCCEN, ICH WOLLTE ETWAS SÄEN,  
ETWAS PFLANZEN**

Ferdinand Pichard und die Rosa Mundi haben alle Umzüge überlebt, ebenso wie die Aeoniums und die alten Lenzrosen aus Dublin. Von meinen geliebten Duftgeranien jedoch sind gerade noch drei übrig, von den Aurikeln keine einzige.

Das Schwierigste am Neuanfang sind die Erinnerungen, die dabei hochkommen. Nein, mein neuer Garten wird nicht so werden wie derjenige, den ich in Irland zurückgelassen habe. Die Erde ist dünn auf dem Tessenberg und von Kalksteinen durchsetzt. Auf 800 Meter über Meer friert der Boden im Winter ordentlich durch, da nützt ein bisschen Abdecken den mediterranen Pflanzen dann auch nichts mehr. Das

Haus steht völlig ungeschützt in der Ebene. Aber ich mag es, dass man aus dem Fenster schauen kann und einfach Wiese sieht und Weite. Der Himmel ist grösser hier als in der Stadt, oft ziehen imposante Wolkenformationen durch. Im Schlafzimmer haben wir eine Dachlukarne, durch die man im Winter ein Stück des Grossen Bären sieht.

Der Wind heisst hier einfach prosaisch bescheiden Wind und nicht Sturm oder gar Hurrikan – obwohl auf dem Chasseral gelegentlich auch Geschwindigkeiten von 200 Stundenkilometern gemessen werden. Ich konnte in Irland einige Erfahrung mit Windbrecher-Pflanzen sammeln, nur habe ich nun das Problem, dass

die Grundstücksgrenze auf der Ostseite zu nahe am Haus liegt, sodass es für eine ordentliche, sprich mehrere Meter hohe Windschutzhecke nicht reicht – sie würde bloss die Terrasse in ihren Schatten tauchen. Und das Salz kommt hier nicht vom Meer, sondern von den Schneeräumfahrzeugen der Gemeinde, fieserweise vermischt mit Chlor, damit das Eis auch garantiert schmelze. Dafür wird mir meine Mitgliedschaft in der englischen Alpine Garden Society endlich etwas nützen – in Irland haben die ehrgeizigen Gartenleute mit viel Mühe versucht, kalkig-karge Habitats zu imitieren, um die begehrten Alpenpflanzen zu ziehen. Vergessen kann ich es hier oben hingegen

annabelle 6/07 151





Der neue Garten wird anders. Aber von den Schätzen aus dem irischen Garten sind noch einige Rosen übrig



**IN EINER KÜHLEN ECKE HABE ICH EINIGE SÄCKE SAURE RHODODENDRONERDE EINGEGRABEN, HOFFEN KANN MAN IMMER**



mit der blauen Mohnblume aus dem Himalaja. Und doch habe ich in einer kühlen Ecke bereits einige Säcke saure Rhododendronerde eingegraben, hoffen kann man ja immer. Die winterliche Kälte zumindest müsste meinen Meconopsis behagen, in ihrer Heimat in Tibet liegt ja auch meterhoch Schnee.

**W**ährend es draussen stürmt, kümmerge ich mich erst einmal um das Haus. Gross ist es, aber nicht gerade nach unserem Geschmack. Egal, sagten wir uns beim Kauf, das meiste kann man ja dann ändern. Unmengen von braunen Fliesen und Täfer und Verschalungen, das ganze gebeizte Holz, das die Räume so bedrückend machte, mussten raus, ebenso wie die unzähligen Regale, die die Vorbesitzer über alle Wände verteilt hatten. Eine Baumulde nach der anderen füllte sich, langsam kam Licht in die Zimmer. Eine weitere Erleuchtung war der Moment, als mir der Maler sagte, die hässlich beige melierten Plättchen liessen sich weiss überstreichen.

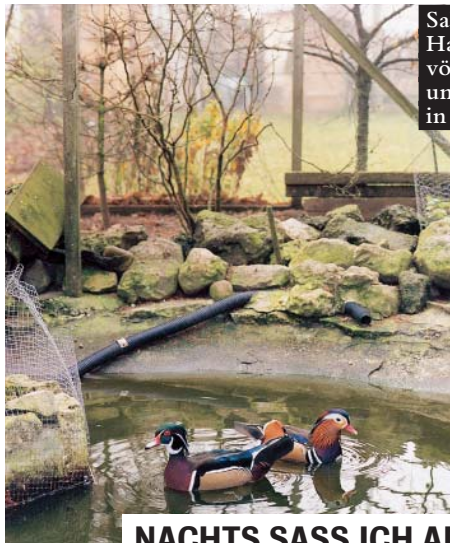
Weisse Farbe! Eimerweise weisse Farbe! Ein Hoch auf die Maler! Und weil draussen das scheusslichste Wetter tobte, holte ich mir die Blumen schon mal symbolisch ins Haus. Ins Schlafzimmer kam ein Midsummer Light von Tord Boontje, die Küche wird von Chrysanthemen erleuchtet, und in der Stube wuchert der Albero Della Luce von Catellani & Smith. Das eigentliche Prunkstück aber ist die grossblumige Orchideentapete, purpurner Frauenschuh auf türkis Grund, dazu giftgrüne Togo-Sofas von Ligne Roset und violette Satinvorhänge.

Im Februar begannen die Zimmer Gestalt anzunehmen. Vergrösserten sich wie von Geisterhand – ebenso wie sie vorher geschrumpft waren; leere Räume wirken stets kleiner. Nun wurden sie mit Möbeln und Büchern, mit Licht und Stoffen und Blumen gefüllt und wurden je grösser, desto mehr Gegenstände sie aufnehmen. Die Kunst des Einrichtens ist es, so sinnierte ich beim Bücherkistenschleppen, den richtigen Moment zu erwischen

zum Innehalten, zu wissen, wann genug ist, bevor ein Zimmer unter dem Andrang der Gegenstände wieder zu schrumpfen beginnt. Erst wenn das Ganze mehr ist als die Summe der Bücher und Vasen, der Lampen und Möbel und Vorhänge, ist die Einrichtung gelungen. Und Geduld braucht es, bis jedes Objekt an seinem Platz ist, bis das Auge ruht und der Verstand und das Gefühl einem sagen, jetzt ist es richtig, so stimmt das Gleichgewicht der Dinge. Das gilt für die Zimmer ebenso wie für den Garten.

**U**nd die Tage wurden merklich länger, jeden Abend tauchte die Sonne ein paar Minuten später hinter den Chasseral. Die Wiesen vor meinem Fenster waren morgens gefroren, dann wurden sie matschig. Vor dem Fenster meines Arbeitszimmers balzte der Goldfasan um die Gunst seiner Weibchen, die Hühner gackerten, was das Zeug hielt, der Hahn krächte. Mich begann es in den Fingern zu jucken. Ich wollte etwas säen, etwas pflanzen! Da mein Gewächshaus noch in





Sabine Rebers  
Haus steht  
völlig  
ungeschützt  
in der Ebene



### NACHTS SASS ICH AM KÜCHENTISCH UND ZEICHNETE GARTENPLÄNE, UM SIE AM MORGEN WIEDER ZU VERWERFEN

seine Einzelteile zerlegt in der Garage stand, begnügte ich mich erst einmal damit, Samenkataloge zu studieren. Allein die Bildchen sind ja Balsam für die wintergeplagte Gärtnerinnenseele. Nachts sass ich oft am Küchentisch, trank heiße Milch mit Honig und zeichnete Gartenpläne, nur um sie am nächsten Morgen, sei es aus praktischen, sei es aus Kostengründen, wieder zu verwerfen. Aber wie ich nachts, in meinen dicken Morgenmantel gehüllt, am Küchentisch sass, da war kein Aufwand zu klein. Winterharte Orchideen und seltene Alpenpflanzen, chinesische Pfingstrosen, neue Dahliensorten und eine fast schwarze Lilie mussten es sein. Ich erstellte Listen von meinen Lieblingsrosen, plante exotische Gemüsebeete und notierte mir Kräuter und Schnittblumen. Ich füllte Bestellformulare von Pflanzhändlern aus, die ich dann am Morgen, angesichts der angekreuzten Mengen, nicht abzuschicken wagte. Auf unzähligen Zettelchen notierte ich Gedanken und skizzierte Ideen, die ich meist im Morgengrauen wieder verwarf.

Die Eibenhecke zum Beispiel. Bilder von berühmten englischen Gartenanlagen im Hinterkopf, träumte ich davon, den neuen Küchengarten mit einer stattlichen Eibenhecke einzufassen, die meinen bunt wuchernden Pflanzungen etwas Ruhe und einen klassischen Touch verleiht. Aber vertragen Eiben Salz? Ich sah mir die Hecken in der Gegend an – egal ob Liguster, Thuja oder Buchs, sie neigen in den Wintermona-

ten alle zu Braun. Im Nachbardorf sah ich eine Barrikade aus alten Fensterläden. Auf Papier entwarf ich etwas Ähnliches; man wird vor dem ersten Schnee einen Schutzschild vor den kostbaren Pflanzen aufbauen müssen – und hoffen, dass sie dann dahinter nicht mangels Licht doch braun werden. Das zweite Problem, das mich am nächsten Morgen umtrieb, war die Frage, wie viel Sonne Eiben tatsächlich vertragen. Im Winter würden sie weitgehend im Schatten des Hauses liegen, aber den Sommer über kann es auch hier oben recht warm und sonnig werden. Und drittens, das wohl schwerwiegendste Problem: Eiben wachsen langsam. Zwar kann man fertige Hecken-Eiben meterweise im Fachhandel erstehen, aber die Kosten dafür gehen, angesichts der vielen Laufmeter, die ich brauchen würde, ins Astronomische.

In der folgenden Nacht fand ich mich mit einem Weidenbaubuch am Küchentisch wieder – aus Weiden lassen sich einfache, natürlich wirkende Zäune gestalten. Im Sommer könnten sich daran Feuerbohnen und Kapuzinerkresse hochranken, und auch die Kürbisse würden Halt finden. Und auf den Traum von der Eibenhecke könnte ich ja dann in einigen Jahren immer noch zurückkommen.

★ Sabine Reber ist Schriftstellerin und freischaffende Gartenberaterin. Mehr Infos über ihre aktuellen Bücher, Lesungen und Gartenkurse gibts im Internet: [www.rosamundi.net](http://www.rosamundi.net)



WINNER OF THE DALLAS FASHION AWARD 2006

Info +41 1 810 9022 · [www.luisacerano.com](http://www.luisacerano.com)

NADJA AUERMANN FOR  
**LUISA CERANO**

FASHION BAGS ACCESSORIES JEWELLERY  
BERLIN LONDON PARIS LOS ANGELES NEW YORK MOSKAU SHANGHAI

05.04.2007 15:19:57

an0706\_wob\_garten 153

Layout

Produktion

Korrektur

Ressort

Chefredaktion

Foto

Revision

GzD